P.o.germ.
1423
mc

Digitized by Google

F. O. Germ.
1423 mc
Stolberg

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Burg Stolzenfels.

Digitized by Google

Digitized by Google

Burg Stolzenfels.

Romantische Dichtung

von

Adelheid von Stolterfoth.

Es rauscht durch meine Seele
Der alte deutsche Rhein.
Freiligrath.

(Zum Besten des Kölner Dombaues.)

Frankfurt am Main.

Druck und Verlag von Johann David Sauerländer.

1842.

208. B.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Burg Stolzenfels.

Digitized by Google

Digitized by Google

Rheinfahrt.

Stolzenfels! wie kühn und herrlich ragt ſie
Die gewalt'ge Königsburg am Berge.
Aber zieh vorbei mein Schiff mit Brauſen,
Zieh vorbei gleich jener Wetterwolke,
Die der Morgenwind durch blauen Luftſtrom
Weiter jagt, und ihrem Schatten folge. —
Noch betret' ich nicht die hohen Hallen,
Wo ſeit Monden rüſtige Geſellen
Mit dem Winkelmaß, der Kelle ſchafften;
Noch den Thurm nicht, alles überragend
Wie der Bauherr ſelbſt, der edle König,
Alles überragt an Geiſt und Hoheit,
Was am höchſten ſteht in deutſchen Gauen.

Digitized by Google

Aber dann, wenn an dem Strand des Rheines
Tauſendfacher Jubel ihn begrüßet,
Wenn die Adlerfahne von den Zinnen
Stolz herabwallt und im Strom ſich ſpiegelt,
Dann erklimm' ich wieder jenen Burgweg,
Sing' am Thor — ſo wie vor alten Zeiten
Einlaß bittend wandernde Sänger thaten —;
Doch mein Lied, was dann die Luft durchhallet,
Iſt's gelungen und des Bauherrn würdig,
Mag empor vielleicht zu ihm ſich ſchwingen
Und mit andrem Liedesklang verklingen.

Digitized by Google

Am Burgthor.

So laßt mich ruhn an dieſer Schwelle
Frei wie die Nachtigall im Baum,
Bald blick' ich nieder in die Welle,
Bald ſingend auf zum Himmelsraum.

Die Adlerfahne rauſcht hernieder,
Die Fenſter glühn im Sonnenſchein,
Und tauſend Stimmen, tauſend Lieder
Umhallen weit hinab den Rhein.

Gern ſagt' auch ich mit ſtolzern Worten:
Willkommen König! Königin!
Doch ziemt gerad' vor ſolchen Pforten
Ein ſchlichtes Wort aus treuem Sinn.

Digitized by Google

Willkommen denn an dieſem Strande,
An dieſem Strom, dem keiner gleich!
Er zieht durch Deine ſchönſten Lande,
O Herr! und durch mein ſtilles Reich.

Aus ihm nun bring ich meine Gabe,
Halb Traum, halb Wahrheit — mehr iſt's nicht;
Doch von der Wiege bis zum Grabe,
Das Leben ſelbſt iſt ein Gedicht.

Ja, ein Geſang vorüberrauſchend,
Schön, wild und traurig, oder ſüß —
Wohl uns, wenn einſt ein Engel lauſchend
Den Nachhall trägt in's Paradies!

Digitized by Google

Erſter Geſang.

Digitized by Google

Digitized by Google

Rhein! Strom der Welt, seit deine Wasser kühn
Sich Bahn gebrochen durch die grauen Felsen;
Seit sie vielarmig, aber tief und grün
Sich in des Meeres Wogendonner wälzen;
Seit Rom's Legionen flohen, seit mit Macht
Und Siegesglanz in mancher heißen Schlacht
An deinem Strand die deutschen Banner flogen,
Gewalt'ge Kaiser da, voll Herrlichkeit,
Und größer oft als ihre dunkle Zeit,
In Heldenruhm und Pracht vorbeigezogen;
Seit diese Vesten, hoch am Strand gebaut,
Die reichen Städte sich in dir beschaut,
Vor allen jener Kölner Dom, so hehr,
Wie rings in unsren Gauen keiner mehr; —
Seit du einst stolz und frei bis in das Meer
Die deutschen Schiffe trugst mit unsern Farben,
Die niemals ganz im Sturm der Zeit erstarben. —

Digitized by Google

Rhein! Strom der Welt, — du wirſt es ewig ſeyn,
So lang noch Herzen deiner Schönheit ſchlagen,
So lang noch Lieb' und Lied dir Sänger weih'n,
Die als ihr höchſtes Gut die Harfe tragen.
Aus deinen Wogen rauſchen Melodie'n,
Um jene Mauern flüſtern tauſend Sagen,
Und welcher Pilger kann vorüber ziehn
Und möchte nicht voll Luſt nach ihnen fragen?
Wer aber zählt ſie all auf Felſ' und Höhen
Die Burgen, die ſo kühn hernieder ſehen,
Und welches Auge hätte nicht entzückt
Vor allen auf Burg Stolzenfels geblickt,
Nicht gern vernehmend von des Sängers Munde
Aus alter Zeit von dorten eine Kunde? — —

Digitized by Google

Auf Stolzenfels im höchſten Thurmgemach
Iſt noch ein einſam ſchimmernd Lichtlein wach, —
Oft ward's geſehn zu Biſchof Kuno's *) Zeit,
Als der noch lebt' und ſtritt in Herrlichkeit.
Mehr Ritter einſt als Prieſter, kühn und klug,
Der Tapferſte des Namens, den er trug,
Mit milden Händen gebend, und ſo reich,
Daß ihm kein andrer war der Fürſten gleich,
Schafft droben ihm, ſo ſagen alle Kunden,
Ein weiſer Mann in mitternächt'gen Stunden
Durch die geheime Kunſt der Alchimie,
Was ſtets auf Erden Gunſt und Macht verlieh.
Und trüb iſt noch die Zeit — die Menſchheit liegt
In Banden noch von dumpfer Nacht beſiegt,
Auf ihrem Geiſte ruht ein ſchwerer Bann,
Den einſt ein Mann der Kraft nur löſen kann.

---

*) Kuno von Falkenſtein, Erzbiſchof von Trier von 1362 — 1388.

Digitized by Google

Hier zogen bleiche Geiſler durch das Land,
Dort wurden Templer, Ketzer da verbrannt,
Und über allen hebt die Hierarchie
Neunfache Geiſeln und vergiftet ſie
Mit Bann und Fluch, auf daß ſie tiefer dringen,
Gewalt'ger ſich in's Mark des Lebens ſchwingen.
Noch ſind die rechten Führer nicht erwacht,
Noch fällt kein voller Stral durch dieſe Nacht:
Und doch ſchon hier und dorten banges Schmachten,
Verborgnes Forſchen und geheimes Trachten
Nach einem Lichte hell und ſonnenklar,
Nach einem Etwas hehr und wunderbar,
Nach einem Etwas — halb der Erd' entſtammend,
Halb aus dem Licht der Offenbarung flammend,
Nach einem Schatz — vielleicht verborgen nur
In der allmächtig ſchaffenden Natur
Und ihren tiefgeheimnißvollen Kreiſen,
Adepten ſuchen ihn — im Stein der Weiſen.

Digitized by Google

Als Kuno ſtarb, ließ er ſein Gold, ſein Glück,
Den Krummſtab Triers dem Neffen ſelbſt zurück,
Und der, Herr Werner, *) hat drauf manche Nacht
Bei Alchimiſten in dem Thurm durchwacht;
Dann zog er plötzlich fort zum Moſelſtrand
In Unmuth — doch warum, ward nicht bekannt.
Er liebte Stolzenfels, doch ſeltner nun
Kehrt' er zuweilen ein, um auszuruhn
Vom Krieg, wenn ſeine Söldner ſich entſchaarten,
Von Jagden oder frommen Betefahrten.
Das Schloß ſtand oftmals leer, doch wohlverwahrt
Von Hans von Liebenſtein auf Burgmannsart.
Doch, was an Zehndengeld des Biſchofs war,
Empfängt für ihn ſchon manches lange Jahr
Der alte Kurt, ſein Kammermeiſter dort, —
Und Werner läßt ihn ſammeln fort und fort,
Auf daß er d'ran ſein Auge mög' ergötzen,
Sein Herz erfreu'n an hochgehäuften Schätzen. —

---

*) Werner von Falkenſtein, Erzbiſchof von Trier 1388—1418.

Bei Kurt auch weilt ſchon lang aus fernem Reich
Ein Fremdling, dunklen Haares, ernſt und bleich.
Mit Pilgern kam er einſt vorbeigezogen,
Und blieb erſchöpft zurück im Dorf am Strand.
Kurt nahm ihn auf und ward ihm bald gewogen;
Denn Manſo ſagt: im Pyramidenland
Hab er des Hermes tiefe Kunſt ſtudirt
Und manch Geheimniß mit ſich fortgeführt.
Ob Unglück, ob geheime Schuld ihn drückt,
Noch hat kein Aug' den düſtern Geiſt durchblickt;
So bleibt er ein Geheimniß ſelbſt — für immer,
Denn ungern und in Räthſeln ſpricht ſein Mund.
Doch naht die Tochter Kurt's, dann wol ein Schimmer
Fiel' durch die Nacht und thät's dem Lauſcher kund;
Doch Elsbeth fühlt nur ein geheimes Grauen,
Wenn Manſo's Blicke ſie ſo wild beſchauen;
Schon wird der Bart ihm grau, die Stirne kahl,
Die bleichen Wangen ſind gefurcht und ſchmal. —
Auch Kurt ſieht nichts, ſeit langer, langer Zeit
Iſt all ſein Denken Einem nur geweiht.

Digitized by Google

Hier wohnten Kuno's, Werner's Alchimisten,
Hier stehn Recepte noch in ganzen Kisten,
Hier sind, vergriffen und vergilbt von Rauch,
Des Hermes Trismegistos Schriften auch,
Hier hilft ihm Manso, zeiget aus der Ferne
Stets ein Geheimniß tief und wunderbar,
Des Höchsten Höchstes, ihm allein nur klar,
Und heller leuchtend als des Himmels Sterne; —
Doch wie auch Kurt auf seine Räthsel lauscht
Und Gold um Gold für Gaukelkünste tauscht,
Oft mitternächtig einsam schmilzt und glüht,
Er hat vergebens nur sich abgemüht.
Sonst, als er jung war, zog er freudig aus,
Ein kühner Kämpe selbst im wildsten Straus,
Sein Herz voll Stolz und heißer Ehrbegier
Träumt' einst von Ritterspurn und Wappenzier, —
Doch, statt sich Ruhm und Ehre zu gewinnen,
Sah er sein Leben dunkel nur verrinnen. —

Digitized by Google

Auch heut auf jenem höchſten Thurmgemach
In tiefer Nacht iſt jenes Lichtlein wach,
Es wächſt und wächſt, die Fenſter werden helle,
Jetzt flammt ein raſcher Stral hinab zur Welle,
Dann wird es droben wieder einſam, Nacht,
Und nur des Mondes ſanfte Stralenpracht
Steigt jenſeits ob der Marksburg Thürmen auf,
Noch nichts beglänzend als der Berge Haupt,
Von Reben dort und hier von Wald umlaubt.
Ein ſpäter Wandrer längs des Rheines Lauf,
Der noch von Rhens hinab nach Coblenz zieht
Und Feuer droben auf dem Thurme ſieht,
Blickt ſcheu hinan, ſchlägt dann der Kreuze drei
Und eilt, ſo ſchnell er kann, dem Ort vorbei,
Um in der Herberg morgen zu beſchreiben,
Wie's droben wieder die Adepten treiben.

Doch droben — bleich am Herd ſteht Kurt der Greis,
Er bebt — auf ſeiner Stirn liegt Todesſchweiß,

Digitized by Google

Um ihn ſind hundert Gläſer und Phiolen,
Schmelztiegel, Erze, halbverglühte Kohlen,
Erſtickend qualmt umher ein blauer Dampf
Und Kurt ſtöhnt auf, die Bruſt verengt von Krampf:
„Nichts — wieder Nichts! ſo ſei verflucht der Tag,
Wo ich zuerſt im Licht der Sonne lag, — —"
Er fährt empor — er ſchlägt und tritt mit Füßen
In die Tinkturen, daß ſie ſich ergießen
Ein einz'ger Strom durch dieſes Vielerlei
Von Kupfer, Schwefel, Eiſen, Zinn und Blei.
„Ha! miſchet euch nun ſo zum Stein der Weiſen
Verfluchte Säfte, die ſich falſch erweiſen!
O Manſo, Manſo! — wo iſt hin mein Gut
Und mehr — und mehr — ich ſühn' es nur mit Blut.
O meine Tochter, ſüßes Engelskind,
Ich laß dich arm zurück wie Bettler ſind!
Arm! ekles Wort voll Hohn und Bitterkeit,
Voll ſtillem Grämen und voll lautem Leid,
Voll wilder Flüche und voll heißer Thränen,
Voll bleicher Sorgen und voll Todesſehnen.

Digitized by Google

Arm — arm — ich wollte ſchmücken dich allein,
Du ſollteſt Erbin ſtolzer Güter ſeyn;
Du ſollteſt Edelſtein und Perlen tragen,
Hoch über alle Ritterfräulein ragen,
Und beim Turnier, die Schönſte aller Schönen,
Den Tapferſten mit deinem Kranze krönen, —
Geliebt, geehrt — und einſt im goldnen Haar
Trügſt du vielleicht ein Grafenkrönlein gar;
Warum nicht —? Gold iſt Herrſcher und Regent
So weit die Erde dieſen Zauber kennt.
Nun aber biſt du arm, in Noth und Mühen,
In Dunkelheit und Gram wirſt du verblühen;
Nun aber iſt verſchmolzen und verraucht
Mein Gut und dein's — o Gott, und mehr verbraucht,
Und von dem Gold des Herrn, mir anvertraut,
Nichts übrig als der Dunſt, der mich umgraut. —
Weh — wehe mir, mein Tod wird ſchmachvoll ſeyn,
Denn Morgen zieht er Rechnung fordernd ein."

Digitized by Google

Schon dreimal hat's geklopft, erſt leiſ', dann laut,
Doch Kurt hört nichts, von dumpfer Nacht umgraut;
Er ſchlägt die Bruſt, zerreißt ſich wild das Kleid
Und rauft ſein Haar in ungemeßnem Leid.
Nun tönt's: „„Mach auf, mein Vater, auf geſchwind!
Läßt du vor Angſt um dich vergehn dein Kind?““
Kurt horcht; er ordnet eilig ſein Gewand,
Das wilde Haar, und ſeine kalte Hand
Schiebt zögernd nun den Riegel von der Thür, —
„Du, Elsbeth, noch ſo ſpät — was willſt du hier?
S'iſt Mitternacht mein Kind — geh, geh zur Ruh,
Denn dies Gemach, du weißt es, bleibt dir zu.“ —
„„Nicht länger mehr —““ ſie drängt ſich durch den Spalt
Der niedern Eiſenthür halb mit Gewalt,
Und ſteht nun da im weißen Nachtgewand,
Die Ampel in der hochgehobnen Hand.
Um ihren Nacken, um die Schultern rollt
Halb aufgelöſ't der Flechten weiches Gold.
Ein greller Stral mit ſeinem rothen Licht
Fällt auf ihr ſorgenbleiches Angeſicht,

Digitized by Google

Die braunen Augen, ſanft und engelmild,
Und zeigt des Schmerzes und der Schönheit Bild,
Doch noch ein andrer halbgebrochner Schein
Zeigt — ſein Geheimniß ihr und ſeine Pein.

„„Vergib mir, Vater, — doch die Knechte ſagen,
Es wären Flammen durch den Thurm geſchlagen;
Da eilt ich fort, mir ward um dich ſo bang,
Nicht hab' ich dich belauſcht, doch klopft' ich lang
Und hörte — noch durchbebt es mein Gebein —
Das Schreckenswort: mein Tod wird ſchmachvoll ſeyn.
O Vater, Vater! ſag' es deinem Kind,
Was deine Sorgen, deine Schmerzen ſind?
Warum ſeit lange ſchon ein finſtrer Gram
Dich, ſelbſt die Lieb' für mich gefangen nahm?
Wohl! du biſt ein Adept, machſt Gold aus Eiſen
Und ſuchſt mit Manſo nach dem Stein der Weiſen,
Ich weiß es, Andre haben mir's vertraut;
Doch ſag', warum dir vor dem Tode graut? — ""

„Warum, warum? Dahin iſt all mein Gut,
Dort liegt verſchlackt das letzte bei der Glut,
Mein Wiſſen, meine Werke ſind nur Dunſt,
Nichts — — oder die geheimnißvolle Kunſt,
Wie ſie in alten Schriften mancher Art
Mehr als dreitauſend Jahre wird bewahrt,
Iſt nur ein Gaukelſpiel, in Abgrundsnacht
Von böſen Geiſtern uns zum Hohn erdacht. —
Ich bin ein Bettler — —"

„„Nein, mein Vater, nein,
Was ich ererbt vom Oheim iſt auch dein;
Der ſchöne Wald, die Wieſen, jener Bau
Im Maienfeld mit Thürmen, alt und grau. —""
„Unglücklich Kind! wend' ab dein Angeſicht,
Dein klares Aug' und fluch' dem Vater nicht;
Denn ſtatt dir Glanz und Reichthum zu erwerben,
Lebſt du in Gram nun, wirſt in Sorgen ſterben; —
Längſt iſt verpfändet was du dein genannt,
Ich machte dich zur ärmſten Magd im Land."
Sie ſtürzt an ſeine Bruſt — „„Des Herrn Gebot
Iſt heilig deinem Kind bis in den Tod!""

Digitized by Google

„„Arm ſeyn iſt trüb — doch friſch und heiter ziehn
Die Bauern drunten zu der Arbeit hin,
Die Kinder ſpielen doch, die Frauen ſingen,
Wenn ſie ihr Tagwerk hier und dort vollbringen.
Mein Vater, traure nicht! dahin iſt hin;
S'iſt irdiſch Gut, mir bleibt mein froher Sinn,
All meine Lieb' für dich und fleiß'ge Hände,
Auf daß ich Noth und Sorgen von uns wende:
Den Webſtuhl kann ich meiſterlich beſchicken,
Die Spindel drehn, in Gold und Seide ſticken;
Auch fühl' ich einen Schatz in meiner Bruſt,
Von was, kann ich nicht ſagen, — bald iſt's Luſt,
Bald Andacht, blick' ich auf zum Himmelszelt,
Bald iſt's Vertraun zu Menſchen, Gott und Welt.
Nein traure nicht! auch bleibt dir ja dein Sold,
Und immer war der Erzbiſchof dir hold. — ""
Kurt fährt empor —: „Weh mir verlornem Mann!
Erfahr' es denn, daß nichts mich retten kann:
Herrn Werner's Truhen alle ſind geleert,
Ich bin ein Dieb und ſterbe drum entehrt;

Digitized by Google

Doch Manſo ſterbe mit: er führte mich
An dieſen Abgrund tief und fürchterlich,
Und ſein Geheimniß nehm' er mit hinab,
Weil er nicht reden will, ins dunkle Grab."

Elsbeth verhüllt ihr Antlitz ſtarr und bleich,
Aus ihrem Aug' entquellen Thränen reich.
Was hat ſie dann in dieſer Schreckensnacht
Für eitle Plane nicht für Kurt erdacht, —
Und All und All umſonſt! — der Tag bricht an,
Wo Biſchof Werner und die Gäſte nah'n.

Digitized by Google

Digitized by Google

Zweiter Gesang.

Digitized by Google

Digitized by Google

Hold glänzt des Mondes goldner Stral im Rhein
Und hold darinnen auch der Sterne Schein;
Die Wellen zittern dann vorbei dem Strand,
Als zögen still sie durch ein Geisterland.
Doch wenn die Sonne volle Purpurglut
Hat ausgegossen auf der grünen Flut,
Wenn ihr entsteigt im frischen Morgenhauch
Der weiße, helle Dampf gleich Opferrauch,
Wenn dann die Fischer rudern drüber hin
Und lange Netze silbertriefend ziehn,
Wenn fern am Strand des Wandrers Frühgesang
Im Wind zusammenhallt mit Glockenklang,
Wenn's stolz und fröhlich aufrauscht um's Gestein,
Dann ist er schön der königliche Rhein!
Ja, Leben ist der Tag, die Nacht ist Tod,
Schafft sie gleich auch, wie der für's Morgenroth.

Digitized by Google

Und Morgenroth glüht rings auf dieſen Auen,
Auf Städt' und Burgen, die herniederſchauen.
Dort Ehrenbreitſtein, trotzig Thurm an Thurm
Dem Feind entgegenſtreckend und dem Sturm;
Hier wo die Lahn aus Erzgebirgen dringt,
Wo der Johanniskirche Läuten klingt,
Lahnſtein, gelehnt an grüne Rebenhügel,
Ein Doppeltbild für zweier Ströme Spiegel,
Und drüber von dem ſteilen Bergeshaupt
Burg Lahneck ragend, rings von Wald umlaubt;
Dann über Braubachs Flur auf Felſen rauh
St. Martins und der Marksburg alter Bau,
Rhens gegenüber, wo vom Strande ſchaut
Der Königsſtuhl, vom Himmel überblaut.
Schön alles, alles! aber ſchöner doch
Burg Stolzenfels mit ihrem Thurme hoch,
Mit ihren Mauern, wo des Epheus Ranken
So grün, ſo dicht im Morgenwinde ſchwanken,
Mit ihrem Garten, ſeinem klaren Bronnen,
Dem kühlen Schatten vor dem Stral der Sonnen,

Digitized by Google

Den hohen Hallen, reichgeſchmückt durch Bilder,
Durch Waffen auch und bunte Wappenſchilder,
Mit ſeinem Schatz — viel edler noch als Gold,
Das aus dem Schacht ans Licht des Tages rollt.

Dort wo die Burg ſtolz ob Kapellen thront,
Liegt ein Gemach, von Manſo nun bewohnt:
Uralte Linden rauſchen um die Veſte
Und wölben unterm Fenſter hundert Aeſte;
Doch durch die runden Scheiben, grün umkränzt,
Der rothe Schein des jungen Tages glänzt.

Manſo ſitzt bleich und finſter ſinnend da,
Als mahn' ihn eine Schuld aus vor'gen Tagen,
Vor ihm ſind alte Schriften aufgeſchlagen,
In die ſein Aug' zuweilen niederſah.
Ha! plötzlich zuckt es durch ſein glühend Hirn
Und dann wie Wetterleuchten auf der Stirn:
„Ihr Bild, ihr Bild! auf jedem Blatt ihr Bild, —"
Er knirſcht und ſchreitet an das Fenſter wild,

Digitized by Google

Beugt ſpähend ſich hinaus und hört es nicht,
Daß eine ſanfte Stimme: „„Manſo,““ ſpricht,
„„Manſo““ noch einmal, — dieſer Klang erreicht
Sein Ohr ſo ſicher, daß er mehr erbleicht;
Er dreht ſich um: im vollen Schönheitsglanz
Steht Elsbeth da, beſtralt von Purpur ganz. —

Schön iſt ein Weib, das liebt; doch minder nicht
Iſt's jene, die noch nichts von Liebe ſpricht;
Die noch nicht weiß, daß in des Herzens Stille
So mächt'ge Glut wohnt und ſo ſtarker Wille;
Durch deren Buſen nur zuweilen leiſe
Ein tiefes Ahnen zieht auf Geiſterweiſe,
Und dann als Schatten ruhet auf der Stirn,
Gleich einer Wolke vor des Tags Geſtirn.

Und ſolches Ahnen zog durch Elsbeth's Herz,
Als ihr der Herr von Weſterburg erſchienen,
Er, der ein Held in kriegeriſchem Erz
Und doch ſo zart der Schönheit weiß zu dienen,

Digitized by Google

Der ſo getreu, ſo fromm im Herzensgrunde
Ein echter Ritter iſt zu jeder Stunde.
Doch er begehrt nicht mehr der Frauen Liebe:
Oft iſt ſein Herz von bangen Zweifeln trübe,
Weil es ſo viel geſucht, ſo wenig fand,
Und einſam nun, obgleich voll Sehnſucht ſtand; —
Eins doch beglückt ihn — ſeine ſüßen Lieder,
Sie hallen rings aus allen Gauen wieder.

So ſah ihn Elsbeth durch die Veſte wallen
Als Werner's Gaſt, den herrlichſten von allen.
Sie ſah ihn, doch geheim, wenn er im Garten,
Der lang und ſchmal ſich um die Veſte zieht,
Am Morgen ruht', des erſten Strals zu warten,
Oder umſpielt von weicher Abendluft
Zu athmen ging der Blumen ſüßen Duft.
Da war's, daß eine Roſe, friſch gepflückt,
Von ihm auch ward gedankenvoll zerſtückt;
Doch Elsbeth ſah's — verborgen, tief verſteckt,
Gleich Manſo, den ſein Anblick einſt erſchreckt;

Digitized by Google

Sie ſchlich ſich leiſ' aus ihrer kleinen Zelle
Und gönnt die Roſe nicht dem Wind, der Welle;
Zum Garten ſtieg ſie nieder leicht und ſtill
Gleich einem Reh, das dort ſich äzen will.
Manſo, der bleiche Lauſcher, ſah's von oben,
Wie ſie die Blätter ſorgſam aufgehoben
Und in dem Buſen barg: ſo wächſt geheim
Aus welkem Stoffe friſcher Lebenskeim.
Doch Manſo knirſcht in Wuth, er ſah es klar,
Daß Reinhard's Bild in Elsbeth's Herzen war.
Wol ſteht er ihr vielleicht zu hoch, zu fern,
Ein ewig unerreichter Himmelsſtern:
Doch wenn auch! dieſes Weib ſo ſchön und rein
Wird doch einſt eines andren Mannes ſeyn;
Und dies zu denken füllt ſein Herz mit Wuth,
So daß er lieber fließen ſäh ihr Blut;
Ja, könnt er ſtürmen dieſe feſten Zinnen,
Als Räuber Burg und Jungfrau ſich gewinnen,
So wie des Vaters Gold er ſich gewann,
O welche Luſt, o welches Leben dann!

Digitized by Google

Doch das iſt nichts; er brütet Tag für Tag
Wie nun die Burg er heimlich fliehen mag,
Denn ſeine Zeit iſt um. Eins muß er laſſen,
Um ſicher doch das andre zu erfaſſen, —
Und eh Herr Werner in die Veſte zieht,
Eh' Ritter Weſterburg ihn wieder ſieht,
Muß er entrückt ſeyn jeglicher Gefahr,
Die dem Verbrecher niemals näher war.

So hat er eben als der Tag erwacht
An ſeine Flucht und Elsbeth auch gedacht,
Als ſie, die mit dem Vater lang geweint,
Vor ſeinem Blick im Morgenglanz erſcheint.
Sie glaubt an Manſo noch, ihr arglos Herz
Glaubt noch an ſeine Weisheit, Kunſt und Güte,
Glaubt an ſein Mitleid mit des Vaters Schmerz,
Auf daß er ihn vor Schmerz und Tod behüte.
Nun ſteht ſie zagend da, die Augen wund,
Und nur das Frühroth auf den bleichen Wangen

Digitized by Google

Vertraut ihm Alles, thut ihm Alles kund,
Um endlich ſein Geheimniß zu erlangen,
Damit der Vater es dem Biſchof bieten
Und ſo vor Schmach und Schande ſich behüten,
Bewahren möge vor dem ſichren Tod,
Der einem ungetreuen Diener droht.
Zugleich auch ſagt ſie, doch mit halber Stimme,
Wie Kurt auch ihn bedroht in ſeinem Grimme.

Und Manſo bebt — ſein Herz im Buſen zagt,
Sein fahles Antlitz hätt' ihn wol verklagt
Und zöge den Betrüger vor Gericht,
Wär' Elsbeth ſo voll Taubeneinfalt nicht
Und glaubte noch der Kunſt und ihrem Meiſter.
Wie könnt' auch ſie, die ſanfte, fromme Maid,
Bezweifeln, was ſchon höhre Männergeiſter
So feſt geglaubt in alt und neuer Zeit.
Drum hofft' auch ſie, daß Manſo, tief erfahren,
Ein treffliches Geheimniß wird bewahren,

Digitized by Google

Das er nun endlich, endlich wird enthüllen —
Sie fleht ſo heiß — vielleicht um ihrentwillen;
Doch Manſo, ſchon gefaßt, erkennt nun klar,
Daß er um Elsbeth ſchon zu lang geblieben,
Ha, und warum zu lang geblieben war!
Er weiß es längſt, ſie wird ihn niemals lieben;
Denn, als von ihrer Schönheit hingeriſſen,
Er einſt gewagt ihr Angeſicht zu küſſen,
Nennt ſie: Ehrwürd'ger Vater ihn, und führt
An ihre Lippen ſeine Hand gerührt. —

Nun ſteht ſie vor ihm bittend, weinend, bleich,
In ihrem Antlitz liegt ein Himmelreich,
Doch nicht für ihn: er liebt und haßt zugleich,
Er wünſcht vernichten, morden ſie zu können,
Um keinem Andern dieſen Reiz zu gönnen.
Könnt' er ſie häßlich machen, blind und alt,
Säh' er gelähmt die herrliche Geſtalt, —

Digitized by Google

(So will der Feind, muß er ſich endlich flüchten,
Was er nicht rauben kann voll Neid zernichten)
Und finſter ſinnend ſagt er endlich leiſ':
„Du holdes Kind vernimm denn was ich weiß,
's iſt an der Zeit — der Mond wird voll heut' Nacht
Und günſtig ſtehn die Zeichen und die Sterne,
So würde wol das große Werk vollbracht,
Doch Eins wird fehlen — wär' es auch nicht ferne, —"
Er ſtockt, und Elsbeth: „„wolle nichts verhehlen,
Was iſt nicht fern und wird zum Werk doch fehlen,
Mein Vater, was?"" — ſein Aug' ſprüht wilde Glut;
Er neigt ſich an ihr Ohr und flüſtert „Blut!"
Und Elsbeth ſchaudert — „hör mich ruhig an,
Durch eine Jungfrau wird das Werk gethan;
In deine Hand, in deine Macht gegeben
Iſt deines Vaters Reichthum, Glück und Leben;
Du weißt wie Simon ſich den Tod erwarb,
Der um geringre Schuld am Galgen ſtarb. —"
Sie zuckt zuſammen, Thränenſtröme quellen
Aus ihrem Aug' und ſchwere Seufzer ſchwellen

Digitized by Google

Bis zum Zerſpringen das gequälte Herz.
Manſo beſchaut voll Luſt ſo ſchönen Schmerz,
Streift eine dieſer Thränen von dem Kleid,
Darauf wie Perlen ſie geſä't das Leid,
Und fährt dann fort mit tiefer, leiſer Stimme:
„Vernimm, was mir im Pyramidenland
Nach langem, tiefem Forſchen ward bekannt.

„Ein Nichts, ein wüſtes Chaos war die Welt,
Eh Gott geſprochen ſein allmächtig Werde,
Eh ſeine Hand gewölbt das Himmelszelt,
Gefeſtigt aus den Waſſern hob die Erde.
Da waren noch vermiſcht mit Graun und Nacht
Des Mond's, der Sonne und der Sterne Pracht,
Die Elemente, die Metalle nicht
Unrein und rein, geſchieden durch das Licht;
Und ſieh, ſein Wort ward Licht, das Licht ward Leben
All überall; zuletzt von rother Erde
Des Ackers Damaskona nahm der Herr
Und kleidet' ſie in menſchliche Geberde,

Digitized by Google

Sein Athem haucht' der Form die Seele ein,
Geiſt ſeines Geiſtes, ſeines Lichts ein Schein.
Und ſo ward Adam; doch von ſeinem Leib
Ihm zur Gefährtin ſchuf der Herr das Weib.
So lebten ſie voll Paradieſesfrieden,
Von keinem Uebel, keinem Schmerz bedroht,
Denn ew'ge Jugend war dem Paar beſchieden
Und beide wußten nichts vom bittren Tod.
Da fielen ſie durch Satans Liſt und Macht
Und wurden aus dem Paradies geſtoßen;
Verloren war der Jugend ew'ge Pracht,
Sie mußte welken gleich des Frühlings Roſen;
Verloren war des Leib's Unſterblichkeit
Und nur die Seele blieb vom Tod befreit.
So war's nach Adam tauſende von Jahren,
Es ſtarben die Geſchlechter, blühten auf,
Und Schmerz und Kummer, Sorgen und Gefahren
Zehrt ſtets den Leib des Mikrokosmus auf.

Digitized by Google

„Blieb gleich das Erdenparadies verloren,
Das Paradies des Himmels ſollt's nicht ſeyn,
Drum ward aus einer Jungfrau hehr und rein
Der Herr und Heiland in die Welt geboren.
Sein heil'ges Blut am Kreuzesſtamm vergoſſen
Hat wieder es der Seele dort erſchloſſen.
Doch gleich wie Blut den Himmel aufgethan,
Die Menſchenſeele ſelig zu empfahn,
So kann durch Blut allein dem Leibe werden,
Was er verlor einſt mit dem Paradies:
Geſundheit, Weisheit, Jugend ſchön und ſüß,
Ein ew'ges Leben, Glück und Glanz der Erden
Und jeder Schatz, der im Verborgnen ruht,
Dies alles wird gewonnen nur — mit Blut.
Ja! nur das Blut von einer Jungfrau rein,
Freiwillig ſelbſt vergoſſen durch das Eiſen,
Erzeugt den Stein des Golds, den Stein der Weiſen;
Er kann der Retter deines Vaters ſeyn!
Denn Werner, unerſättlich ſtets nach Schätzen
Von Gold und Silber, wird ihn höher ſetzen

Digitized by Google

Als alle ſeine Diener, und ſein Haupt,
Ihm bald vielleicht durch Henkershand geraubt,
Wird er mit Ehre krönen und mit Gunſt,
Wie's auch gebührt dem Meiſter hoher Kunſt."

Und Manſo ſchweigt; gleich einem Marmorbild
Sitzt Elsbeth da, doch keine Thräne quillt
Mehr aus dem Aug', das hoher Glanz erfüllt.
„„Mein Vater, weiter, weiter! alles nicht
Haſt du geſagt, mir mangelt noch das Licht."" —
„Leben iſt Licht, und Licht, iſt goldner Tag,
Doch Licht iſt Feuer, aber Esdra ſprach:
Feuer iſt Weisheit, denn mir gab der Herr
Zu trinken einen Becher voll von Feuer,
Da wuchs mir Weisheit — alſo Licht iſt Feuer.

„So thu dein Ohr auf Weib! durch meinen Mund
Sei das Geheimniß dir des Hermes kund: —
In Pyramidennacht, dreitauſend Jahre,
Hat es geſchlummert dort auf ſeiner Bahre,

Digitized by Google

Albertus Magnus, Lull und andre Geiſter
Beſaßen es und wurden weiſe Meiſter.
Wenn eine Jungfrau frei mit eigner Hand
Ihr Herzblut läßt verſtrömen in den Brand
Von Cedernholz — du ſiehſt ein wenig dorten,
Es ſtammt von Salomonis Tempelpforten —
Und dies verglommen iſt in duft'ger Glut,
Getränkt, gelöſcht von ihrem reinen Blut,
Vom Lebensgeiſt, der ſchmerzlos ihr entſchwebt;
Wenn dann bei dieſen Kohlen der Adept
Queckſilber ſchmilzt und Schwefel, im Gebet
Am Herd verharrend bis der Tag erſteht,
Dann ſtrahlt ihm aus dem Tiegel hell entgegen
Der Stein der Weiſen durch des Feuers Segen."

„Du weißt nun das, warum dein Mund mich bat:
Doch arm und ſchwach iſt Weibergeiſt und That, —
Nur wenig Jungfraun gab es, die ihr Leben
So groß geſinnt für dieſen Schatz gegeben!

Digitized by Google

Verwirf, ſo ſtirbt dein Vater: doch er ſtirbt
Wie Tauſende ſchon ſtarben; wähl' es kühn,
So wird er leben, und dein Tod erwirbt
Ihm Weisheit, jedes Glück wird ihm erblühn."
„„Ihm jedes Glück erblühn wenn ich nicht lebe
Und nicht für ihn mehr Hand und Herz erhebe?
Nein, Manſo, er wird ſterben dann aus Gram,
Wenn ſich ſein Kind für ihn das Leben nahm. —""
„Du glaubſt es Mädchen! welcher Schmerz auf Erden
Und welche Lieb' iſt ewig? er vergißt,
Denn ihm wird Weisheit, Glanz und Reichthum werden,
Gunſt — und ein Glück das unvergänglich iſt.
Hörſt du! — Wer jenen höchſten Schatz beſitzt
Der iſt vor jedem Erdenweh geſchützt,
Kann ſelbſt vielleicht die Grabesnacht zerreißen,
Nein, er beweint dich nicht, er wird dich preiſen. —"

Elsbeth erhebt ſich bleich und marmorkalt,
Doch höher ſcheint die herrliche Geſtalt,

Digitized by Google

Ihr ſchwimmend Auge ſtreift hinab zum Rhein,
Der ſtolz vorüberwallt im Morgenſchein,
Hängt an des Himmels Wolken glänzend grau
Und an den Bergen, an der grünen Au. —
Horch, welch' ein Ton! — der Wächter ſtößt in's Horn;
So grüßt er Gäſte nur mit goldnem Sporn,
So nur den Herrn, ſieht er zur Burg ihn ziehn,
Und beide treten raſch zum Fenſter hin.
Schon geht ihm Ritter Hans der wackre Degen,
Der greiſe Burggraf aus dem Thor entgegen;
Ja, das iſt Werner und ſein weißes Roß;
Er ſchaut voll Wohlgefallen auf zum Schloß,
Mit Pfauenfedern iſt ſein Hut geſchmückt,
Doch greis iſt Bart und Haar, ſein Haupt gebückt,
Und neben ihm auf ſeinem ſtolzen Rappen
Trabt Weſterburg, dann Diener, Knechte, Knappen.
Ha, wie Herrn Reinhard's weiße Feder fliegt,
Das Jagdkleid um den edlen Leib ſich ſchmiegt,
Und wie vom friſchen Ritt ſein Antlitz glüht,
Das ſtolze blaue Auge glänzt und ſprüht!

Digitized by Google

Im letzten Zug — erſtarrt blickt Manſo hin —
Naht wohlgemuth der Abt von Marimin.
Er weicht ſo ſchnell zurück, als ob ein Schwert
Ihm plötzlich ſchneidend durch die Adern fährt;
Nicht aber Elsbeth, denn die ſieht mit Beben,
Da drunten ſchreitet durch den Burghof eben
Ihr Vater vor den Erzbiſchof zum Gruß;
Doch ach, er wankt, daß er ſich ſtützen muß,
Und iſt ſo bleich als ſchwände ſchon ſein Leben.
Da tritt auch ſie mit einem trüben Blick
In des Gemaches Tiefe raſch zurück.
„„Kannſt du mir ſchwören, Manſo, ſagt ſie dann,
Daß ihn mein Blut allein nur retten kann
Und daß du Wahrheit ſprachſt““—„ich kann's beſchwören,
Mag meinen Schwur der dreimal Höchſte hören,
Und möge mich die Rheinesfluth verſchlingen,
Sagt' ich nicht Wahrheit dir in allen Dingen!
Doch ſchweigen mußt du ſtreng, nichts kann gelingen,
Wird dein Geheimniß auf die Lippen dringen. —"
„„Die Stunde Manſo?““—„Mitternacht!"—„„der Ort?““
„Du kennſt ihn, auf dem Thurmgemache dort,

Digitized by Google

Dein Vater bete bis zur zweiten Stunde,
Dann ſteig' er auf, ich geb ihm weitre Kunde."
„„Manſo, kann deine Hand es nicht vollenden?
Ich bin ſo jung noch und mir möchte grau'n,
Soll ich auf's eigne Herz das Eiſen wenden. — ""
Sie iſt ſo ſanft und traurig anzuſchau'n
Bei dieſen Worten, daß er tief durchzittert
Von einer finſtern Schulderinn'rung ſchweigt;
Dann wehrt er ab ſie mit der Hand erſchüttert
Und hat zurück das düſtre Haupt geneigt:
„Entfleucht' — dort liegt das Holz vom Libanon, — "
Sie nimmt es raſch hinweg und iſt entfloh'n.

Digitized by Google

Dritter Geſang.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Abend ſinkt, ein herbſtlich blauer Duft
Webt ſich nach Weſten um die Thalesferne,
Und ſchaut das Auge forſchend durch die Luft,
So ſcheint es faſt als kämen bald die Sterne.
Ein Schiff fährt drunten noch zum alten Zoll,
Es führet edle bacharacher Weine,
Ein andrer Segler, pfälzer Weizens voll,
Geht furchenziehend abwärts auf dem Rheine.
Es grüßen ſich die Steuermänner gut,
Ein jeder zieht den breitgekrämpten Hut,
Und auf den Wimpeln glänzt das letzte Licht,
Was eben purpurroth durch Wolken bricht.
Nun noch ein Roſenſchein, ein kurzes Glühen
Dort drüben, wo die Todtenblumen blühen
Und einſam die Johanniskirche ſteht, —
Dann Dämmrungsgrau, vom Abendwind durchweht.

Digitized by Google

Auf dem Altan, frei vor der Burg erhoben
Und ganz mit Epheuranken überwoben,
Sitzt Biſchof Werner an dem Tiſch von Stein.
Mit ſeinen Gäſten trinkt er da den Wein,
Den edlen Steeger, klar wie Sonnenſchein.
Das Mahl iſt abgetragen, längſt vorbei
Rheinſalm und Reh: es war nicht vielerlei,
Doch ſolchen Wein, wenn er ihn haben kann,
Verſchmäht zum Abendtrank kein deutſcher Mann.
So denkt der Burggraf und von Maximin
Der fromme Abt, auch Ritter Reinhard kühn;
Doch ſeltner greifet ſeine Sängerhand
Zu dem Pokal, der duftend vor ihm ſtand.
Er lauſcht dem Abendläuten, ſanft verklingend
Und wie Geſang von Strand zu Strand ſich ſchwingend,
Sein Blick ſtreift lieber ſinnend über's Thal,
Ergötzt ſich am verglüh'nden Abendſtral,
Folgt dem gewund'nen Rhein hinab, hinan,
Auch wol des Fergen übervollem Kahn,
Hängt an den Burgen, an den Felſenhöhen,
Wo traubenreich die Rebenkränze wehen,

Digitized by Google

Schaut auf das Kloſter dort von Oberwerth,
Dem nun entlang ein weißes Segel fährt,
Und ſenkt gedankenvoll die Augenlieder,
Als dächte ſtill ſein Herz auf neue Lieder; —
Dann greift er freudig nach dem Goldpokal
Und trinkt, und trinkt ihn aus mit einemmal.
Dazwiſchen tönt Geſpräch von Welt und Zeit,
Von alter Hohenſtaufen Herrlichkeit,
Und wie ſo ſchlimm das deutſche Reich berathen
Durch ſeines faulen Kaiſers Wenzel Thaten.
Der Burggraf ſagt und klagt von Räuberei,
Der Abt von der verderbten Kleriſei,
Und wie er einen Mönch um Mordes willen
Ein Jahr lang ſchon verfolgen läßt im Stillen.
Darüber ſchwinden raſch die Abendſtunden
Und allgemach hat Nacht ſich eingefunden;
Der Herr erhebt ſich endlich um zu ruhn.
Auf Morgen alſo Jagd! ſo ſagt er nun,
Und ſegnet ſcheidend ſeine werthen Gäſte;
Dann ſteigt er vom Altan hinab zur Veſte.

Digitized by Google

Zwei Diener gehn mit Fackeln vor ihm nieder
Und aufwärts durch die Gartenhalle wieder,
Es folgen Abt und Burggraf still ihm nach
Und jeder sucht zur Ruhe sein Gemach.
Nicht also Reinhard, seine Stirne glüht,
Die Schläfe pochen und sein Auge sprüht,
Ihm ist die Nacht die Zeit der Dichterwonne,
Und nicht der laute Tag mit seiner Sonne;
Frei soll der Wind mit seinen Locken spielen,
Soll ihm die Brust, die heißen Wangen kühlen.

Er athmet tief und lang zum Himmel auf,
Denn drüben steigt der volle Mond herauf,
Doch ist's kein Seufzer, nein! so zittern auch
Der Harfe Saiten leis' im Windeshauch, —
Bereit sind nur die süßen Harmonien
In vollen Chören durch die Luft zu ziehen.
Tief in sich selbst versunken und verloren,
Hat er im Herzen schon ein Lied geboren;

Digitized by Google

Ein Lied, doch ohne Worte: wer verſtünde
Wol ſolchen Sang, und wer iſt's, der ihn künde? —
Er ſinnt und ſinnt; was war dies für ein Schall
Wie klingend Silber? und ein Sprung, ein Fall,
Dann Steingeraſſel, — alles wieder ſtill,
Und Niemand, der den Träumer ſtören will!
Denn nun auch forſcht ſein Herz dem Räthſel nach,
Ob es ein andres ganz verſtehen mag:
Ob's eine Liebe giebt, die nicht verglühet,
Wenn auch die Jugend, wenn die Schönheit fliehet?
Ob es zwei Seelen giebt in Glück und Leiden,
Die nicht das Leben, nicht der Tod kann ſcheiden? —
Und wenn es wäre? ach, warum vergebens
Hätt' er geſucht die Hälfte ſeines Lebens!
Und die — wohin? Turnier und wilde Schlacht,
Und beim Gelag ſo manche Nacht durchwacht;
Lieb' auch genug — doch nicht die rechte war's;
Und Schwermuth füllt die Bruſt des edlen Aar's,
Ja, es erfaßt ihn tief: ſo viel verſchwunden,
Verſtürmt, verträumt, und niemals ganz gefunden!

Digitized by Google

Wer aber ſagt dem Herzen heiß und voll,
Was es ergreifen, was es fliehen ſoll?

Und himmliſch iſt die Nacht! — er lauſcht und lauſcht
Wie's um ihn her ſo leiſ' und ſeltſam rauſcht;
Dort unten wallt der Rhein im Goldgefunkel,
Hier ſteht der Wald, geheimnißvoll und dunkel,
Und alles lockt ihn wie mit Geiſtergruß,
Daß er kaum weiß, wohin er horchen muß,
Und, ganz durchbebt von ſüßem Ahnungsgrauen,
Begehrt in das verhüllte Reich zu ſchauen;
In's Geiſterreich, vielleicht die Gränze nur
Vom Leben und den Tiefen der Natur.
Und ſieh, da drunten ſchreitet leicht und leiſ'
Aus der Kapelle, mondbeglänzt und weiß,
Ein Weſen nach der Gartenhalle zu
Und ſtört ihn auf aus ſeiner Traumesruh.
Er ſchaudert, ſoll er folgen? iſt's ein Geiſt,
Iſt's ein Geheimniß, das er keck zerreißt?

Digitized by Google

Und langſam, leiſe folgt er der Geſtalt,
Die nun empor zur Ritterhalle wallt,
Und an der Eichenthür, nicht ganz verſchloſſen,
Bleibt er, kaum athmend, ihr verborgen, ſtehn.
Die Halle glänzt von Mondlicht übergoſſen,
Er kann die Waffen, kann die Bilder ſehn,
Die Rüſtung Kuno's, ſeinen Dolch von Stahl,
Die Helme rings, die Schilder auch zumal.
Das rothe Kreuz von Trier auf Silbergrund,
Die andern Wappen, reichverziert und bunt,
Malt dort vom Fenſter in gebrochnem Schein
Das Mondlicht auf den Boden weiß und rein.
Und die Geſtalt, es iſt ein Weib — doch nicht
Sah Ritter Weſterburg ihr Angeſicht;
Sie geht zu Kuno's Rüſtung an der Wand,
Mit Klaggeberde ſtreckt ſie aus die Hand
Nach ſeinem blanken Dolch, langt ihn herab
Und wendet ſich in Eile wieder ab.
Dann geht ſie fort; kein Stral des Monds verräth
Den Lauſcher, der vor ihr verborgen ſteht.

Digitized by Google

Das war kein Geiſt! bei Gott, hier ſpinnt ſich ſtill
Ein ſchreckliches Geheimniß, das er lichten,
Das er entdecken und beſtrafen will.
Gilt es Herrn Werner? — ihre Schritte richten
Sich aufwärts nach der Wendeltreppe — nein,
Hier ſchläft nicht er — ein andrer mag es ſeyn.
Will etwa rächen ein gebrochnes Herz
Gebrochne Lieb' und Treu mit Todesſchmerz?

Nun auf die Zinnen geht ſie, leiſe ſchleicht
Ihr Reinhard nach — will ſie zum Thurm vielleicht?
Doch der iſt unbewohnt, — er folgt ihr immer
Und ſieht nun drüben eines Lichtes Schimmer,
Sieht, wie ſie ein verborgnes Lämpchen nimmt
Und dann im Thurm verſchwindend aufwärts klimmt.
Schon will er rufen: halt du thörigt Weib,
Wohin mit deiner Todeswaffe, bleib! —
Da ſchlägt der Wind ins Schloß die kleine Thür,
Und Ritter Reinhard iſt getrennt von ihr.

Digitized by Google

Hell durch die ſchmalen Mauerluken dort
Sieht er ihr Lichtlein glänzen fort und fort,
Wie ſich empor die Wendeltreppe windet,
Bis endlich droben jeder Schein verſchwindet;
Nun aber wird im höchſten Thurmgemach,
Im Fenſter wieder heller Schimmer wach.

Was ſoll er thun? ſoll er um Hülfe ſchrei'n,
Sein Ritterherz pocht laut und heftig: Nein,
Obgleich der Wächter drunten macht die Runde
Und hellen Klanges ruft die zwölfte Stunde.
Da rüttelt er die Thüre, morſch und alt,
Das roſt'ge Schloß mit ſeines Arms Gewalt,
Und endlich, endlich ſpringt ſie vor ihm auf,
Er aber ſtürmt, ſo raſch er kann, hinauf.

Und oben — Elsbeth hat das Holz entflammt,
Das, wie ſie glaubt, dem Libanon entſtammt,

Digitized by Google

Begeiſtert glänzt ihr Blick — ſie ſah noch keinen
Verlöſchen, nie die letzte Thräne weinen,
Noch ſah ſie nicht, wie dieſe ew'ge Nacht
Tiefernſt und bleich ein Menſchenantlitz macht;
Wie der Lebend'ge dann mit tiefem Grauen
Das niegelöſte Räthſel: Tod muß ſchauen,
Wie den geliebten Leib, nun kalt, nun ſchwer,
Er endlich flieht, und ſein begehrt nicht mehr. —

Schon iſt die helle Flamme faſt verweht,
Da beugt ſie drauf ſich nieder mit Gebet:
„Laß ihn gerettet ſeyn durch meinen Tod,
Und laß ihn finden durch mein Blut, ſo roth,
Was ewig ihn beglückt, den Stein der Weiſen.
O Gott! nimm auf dein Kind" — ſie faßt das Eiſen
Und öffnet ihren Buſen lebenswarm,
Hoch ſchwingend ihren weißen Lilienarm. —
„„Halt ein! —"" der Ritter ſtürmt herbei und faßt
Nach ihrem Dolche mit ſo wilder Haſt,

Digitized by Google

Daß er ſich ſelbſt verwundet an der Hand,
Und nun ſein Blut verſtrömt auf ihr Gewand;
Doch ſie, den wilden Störer nun erkennend
Und ihn mit einem tiefen Seufzer nennend,
Sinkt leblos vor ihm hin — er aber ſchaut
Mit tiefem Kummer auf die Todesbraut.

Elsbeth, die fromme Elsbeth, ſanft und mild,
Schwang auf ſich ſelbſt die Todeswaffe wild!
Er kann's nicht faſſen, kann es nicht begreifen,
Was ihr ſo furchtbar mag ins Leben greifen,
Daß ſie freiwillig und ſo jung, ſo ſchön,
So einſam will durch's Thal des Todes gehn.
Er ſchaut ſie an — o Schönheitspoeſie,
Solch edle Formen ſah ſein Auge nie!
Da ſchwört er leiſ' den Ritterſchwur im Herzen,
Er wolle blutig rächen ihre Schmerzen,
Und ſterben ſoll von ſeiner Hand der Mann,
Der ſolchem Weib die Treue brechen kann!

Digitized by Google

Nun öffnet ſie die Augen voll von Thränen,
Und Reinhard blickt ſie traurig forſchend an:
„Laß, armes Kind, dein finſtres Todesſehnen
Und ſag' wer dir ſo tiefes Leid gethan,
Geſteh mir, wem du haſt dein Herz geſchenkt? —""
Elsbeth erröthet purpurtief und ſenkt
Die braunen Augen ſchweigend vor ihm nieder,
Doch Reinhard fragt voll Leid und Unruh wieder.

Und ſie mit leiſer Stimme nun geſteht
Wie ſeine Fragen ſie nicht ganz verſteht,
Wie, von der Welt und von den Menſchen weit,
Sie froh und ſtill gelebt in Einſamkeit,
Und wie's für ſie kein andres Weſen giebt,
Das ſie noch mehr als ihren Vater liebt;
Und nun entdeckt ſie treulich, doch mit Beben,
Ihm ſeine Schuld und ſein geheimes Streben,
Was Manſo ihr vertraut vom Stein der Weiſen,
Und wie ſie gern, dem Tod ihn zu entreißen

Digitized by Google

Und ganz ihn zu beglücken, froh und frei
In dieſer Mitternacht geſtorben ſei,
Wenn Reinhard's Hand ſo raſch ihr nicht gewehrt,
Daß nun ſein Schmerz noch ihren Gram vermehrt.

Lebt ſolch ein Weib! und was er ſieht und hört,
Iſt es kein Traum, den bald der Tag zerſtört?
Wie himmliſch wär' erfüllt ſein tiefſtes Sehnen,
Könnt' er geliebt von ſolcher Maid ſich wähnen,
Von ſolchem Herzen, groß geſinnt und fromm!
Bereit zu ſterben, ach! für ein Phantom,
Für eine Lüge, ſchrecklich ausgedacht
Von einem Teufel in Geheimnißnacht; —
Könnt' ſolchem Geiſt, einfältig, ſchlicht und klar
Er zeigen einſt, was ewig, ſchön und wahr!
Wol ſchaut er ihr in's Aug' ſo kühn, ſo mild,
Als wollt er jetzt um ihre Lieb' ſchon werben,
Daß ihre Wangen dunkler noch ſich färben
Und daß ſie zitternd mehr ſich noch verhüllt,

Digitized by Google

Auf einmal fühlend, wie ſo lang und tief
Sein hohes Bild in ihrem Herzen ſchlief.

„„Dein Vater,““ ſagt er nun, „„ſucht' thorenhaft
Was unerreichbar iſt; was er beſeſſen,
Den wahren Talisman voll Wunderkraft
Hat über ſeinen Träumen er vergeſſen.
Ich mein' das treue, reine Frauenherz,
Um fremdes Glück vergeſſend eignen Schmerz;
Ein Herz wie deins — — und ſo um deinetwillen
Rett' ich den Vater morgen dir im Stillen.
Was ſind die falſchen Güter dieſer Erden,
Die Schätze ſo mit uns zu Staub einſt werden?
Nur einer bleibt uns — frommer Glaubensmuth,
Der Treue Gold, der Liebe heil'ge Glut;
Ihn raubt kein Tod, kein Schickſal einer Bruſt,
Die mehr den Himmel liebt als Erdenluſt! —
Wenn Manſo nicht in dieſer Nacht entfloh'n,
So find' er in dem Kerker ſeinen Lohn;
Die Knechte ſend' ich aus nach ihm; doch du
Bring' deinem Vater Troſt, dann geh zur Ruh

Und danke Gott in brünſtigem Gebet,
Daß morgen wieder dir der Tag erſteht,
Daß du gerettet biſt — von einer Sünde,
Die ich dir morgen und — noch mehr verkünde.""

Wer fragt nach Manſo noch —? in tiefer Nacht
Hat ſeinen Raub er glücklich weggebracht;
Weit kommt er nicht, denn was er trägt iſt ſchwer
Und hinter ihm ſind die Verfolger her.
Da ſpringt er in den Rhein um zu entkommen, —
Oft iſt er glücklich ja hindurchgeſchwommen —
Der Mammon aber zieht ihn tief hinab,
So ſehr er kämpft und ringt, ins Wellengrab,
Und ſeine Leiche, hingeſpült ans Land,
Wird Morgens bei der Jagd vom Abt erkannt.
Der wendet ſich voll Abſcheu: „Sein Geſchick
Hat ihn erreicht, gebt ihn der Flut zurück. —
Nun auf und fort, es gilt ein fröhlich Bürſchen,
Laßt ſehn, wer heut' erjagen wird den Hirſchen! —"

Digitized by Google

Fanfarenklang und lautes Hundgebell!
Hin eilt der Zug am Ufer sonnenhell;
Die Federn wallen, Spieß und Armbrust blitzen,
Auf ihren Rossen tummeln sich die Schützen,
Bis endlich, tief im grünen Eichenwald,
Der letzte leise Hörnerklang verhallt.

Und so verhall' auch leise dieser Sang,
Der von dem Stolzenfels sich aufwärts schwang!
Doch ob die Burg erstand in Römerzeiten,
Ob Arnold *) sie gebaut, wer kann es deuten?
Manch dunkles Jahr ist längst vorbeigestürmt,
Als sie zuerst am Berge ward gethürmt;
Doch nun erst werden die gewalt'gen Mauern
Noch manch Jahrhundert glänzend überdauern!
Und dann — Germaniens Sohn seit alter Zeit
Sucht gern die Stätten, so der Ruhm geweiht;

*) Arnold von Isenburg, Erzbischof von Trier von 1242 – 1259.

Digitized by Google

Er wandelt fromm und treu von Ort zu Ort:
Wo Kaiſer Karl gekämpft mit Schwert und Wort,
Wo Hohenſtaufen deutſcher Kraft vertraut,
Wo muthig Kaiſer Ludwig ausgeſchaut
Ob nicht ſein kühner ritterlicher Degen
Möcht' tiefer noch den Stolz des Stolzen legen.
Germaniens Sohn wird auch zu dieſen Hallen
Begeiſtert und mit hoher Ehrfurcht wallen;
Gedenkend, daß der Erſte kühn voran,
Ihr königlicher Bauherr, auf der Bahn
Zu Licht und Wahrheit ſchritt, mit freiem Geiſt
Erkennend was die Zeit verlangt und preiſt.
Gedenkend auch, daß neu die Burg erſtand
Als nur ein Geiſt durchglüht' das Vaterland,
So daß es mächtig iſt wie in den Tagen,
Als ſiegreich ward die Völkerſchlacht geſchlagen.
Und dieſes Geiſt's ein Denkmal — dort am Strom
Sich ſtolz erheben wird der Kölner Dom!

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google